

Die Eroberung der Etschklausen 101 v. Chr. durch einen kimbrischen Sturmtrupp.

Von
Emil Sadée.

Hierzu Tafel 23.

Für das Verständnis der Heeresorganisation der frühgermanischen Wanderzeit scheint mir eine erneute Behandlung des kimbrischen Durchbruches durch die Etschklausen förderlich. Alle neueren Darsteller des Kimbernkrieges stellen ihn so dar, als seien die Kimbern, d. h. das gesamte Heer und Volk, im tiefsten Winter in Oberitalien einmarschiert. Auch ich hatte 1909 die Sache so aufgefaßt¹⁾. Die Tatsache des Durchbruchs selbst und seine Zeit — der Hochwinter 101 — stehen fest. Daß aber eine Volksmasse mit ihren Wanderwagen zu einer solchen Leistung nicht fähig war, wird sich aus einer genaueren Betrachtung der damaligen Wegeverhältnisse in den Alpen ergeben.

Der Durchbruch erfolgte, als Q. Lutatius Catulus schon Proconsul war²⁾, d. h. 101 v. Chr., nach Ablauf seines Consulats. Nach Florus I 38, 11 hatten sie sich 'im Winter, der die Alpen noch höher hebt, über die Tridentiner Berge wie ein Bergsturz nach Italien hinabgewälzt' (*per hiemem, quae altius Alpes levat, Tridentinis iugis in Italiam provoluti ruina descenderant*), und Plutarch Marius 23 erzählt, daß die Kimbern — voll Geringschätzung des Feindes — sich die nackten Leiber vollschneien ließen und über vereiste und verschneite Hänge zum Spaß auf den Schilden abfuhren. Das muß in Sichtweite der römischen Posten geschehen sein, vermutlich nicht weit von der Stellung von Rivoli, also an den Hängen von Ceraino und Dolce. So kommen wir auf die Zeit von Januar 101

¹⁾ Bonn. Jahrb. 118, 1909, 100 ff. Ich habe nachzutragen, daß schon vor mir Wanka v. Rodlow, Die Brennerstraße im Altertum und Mittelalter (1900) 11 die Stellung des Catulus an der Veroneser Klause gesucht hat, ferner, daß genau an der Stelle, wo ich für 101 das römische Brückenkastell des östlichen, linken Etschufers angenommen hatte, bei Ceraino, in spätrömischer Zeit nach der Peutingerschen Tafel die Straßenstation Vennum lag (XVIII mil. pass. nördlich von Verona). W. Cartellieri, Philologus Suppl.-Bd. 18, 1926, 104 vermutet darin wohl mit Recht einen Militärposten zum Schutz der Klause und sucht die Brücke der spätrömischen Zeit nicht weit von da. — Ferner möchte ich nachtragen, daß die Burg Rivoli auch zur Stauferzeit ein wichtiger Stützpunkt war, um den Durchzug durch die Klause zu sichern, so 1158, 1165, 1166 (Giesebrecht, Gesch. d. deutschen Kaiserzeit V [1888] 146. 405. 521). Im Jahre 1209 wird bei Ceraino eine den Engpaß beherrschende 'Hildebrandsburg' dem Kaiser Otto IV. übergeben (E. Winkelmann, Philipp von Schwaben und Otto IV. II [1878] 166 Anm. 3).

²⁾ Liv. Ep. 68. Zippel, Die römische Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus (1877) 157; v. d. Mühl, De L. Appuleio Saturnino tr. pl. (1906) 54; Jullian, Hist. de la Gaule III (1909) 89 Anm. 5.

oder nicht viel später. Wenn damals an der Etsch auf Höhen unter 1000 m (Talsohle bei Dolce 115 m) noch Schnee lag, waren sicher die Paßhöhen selbst noch tief verschneit.

Hatten nun die Stürmer von Rivoli es fertiggebracht, mitten im Winter einen der Hochpässe zu überschreiten? Drei Wege sind von vornherein denkbar; durch Rätien führten Reschen-Scheidegg und Brenner¹⁾, von Noricum her lief eine Straße südlich des Tauernkammes die Drau aufwärts, die Rienz abwärts, im Pustertal über Franzensfeste zum Eisack und schließlich über Bozen zur Etsch; zu dieser Ostweststraße aber konnte man in der römischen Kaiserzeit entweder über Salzburg—Golling bzw. Wels—Windischgarten über die Niederen Tauern(—Radstädter Tauern 1738 m—Rottenmanttauern 1265 m) gelangen, oder man mußte, ohne einen Gebirgspaß zu übersteigen, vom Wiener Becken her auf einem gewaltigen Umweg durch die pannonische Ebene über Sabaria (Steinamanger) die Drau bei Poetovio (Pettau) erreichen²⁾. Für das Reschen-Scheidegg könnte sprechen, daß sich die einzige schwierige Enge zwischen Finstermünz und Landeck befindet, während die Paßhöhe (1510 m) auf einer breiten Ebene liegt, die sich allmählich zur Malser Heide (etwa 1200 m) senkt³⁾. Gegen einen Wintermarsch über das Reschen-Scheidegg kann man anführen, daß die Malser Heide durch ihre Schneestürme berüchtigt ist und also im Mittelalter gefürchtet und gemieden war⁴⁾. Die heutige Brennerstraße steigt bis 1370 m. Im Altertum und Mittelalter lief der Weg z. T. anders als jetzt, und zwar vermutlich bis auf fast 2000 m hinauf, mußte also im Winter sehr schwierige Schneeverhältnisse haben. Er führte südlich von Matrei auf dem östlichen Rand des Tales über Mauern, darauf südlich von Steinach im Westen des Tales über die Höhe von Nöblach (1442 m) und das Pilgerkirchlein St. Jakob nach 'In der Gasse' und zum Ausgang des Obernbergtals, dann bis 235—238 n. Chr. wohl nicht durch den Urwald am Nordabhang der Paßhöhe und die versumpfte Talsohle an den Brennerseen, sondern vermutlich westlich davon, vielleicht über die Steinalm (1678 m) und dann über einen Höhenrücken von fast 2000 m zur Wechselalm (1658 m) und hinab nach Gossensaß⁵⁾. Die Brenner- wie die Reschen-Scheideggstraße gehen im Norden vom Inntal, erstere von Innsbruck, letztere von Landeck aus. Sollten die Kimbern, wie Wanka v. Rodlow a. a. O. 13 glaubt, vom Bodensee her gekommen sein, so sind sie vermutlich über Immenstadt—Sonthofen—Reutte—Lermoos zum

¹⁾ Über Brenner und Reschen-Scheidegg im Altertum vgl. O. Menghin, *Jahrb. f. Altertumsk.* Wien 6, 1912, 12ff.; W. Cartellieri, *Philologus Suppl.*-Bd. 18, 1926, 46ff.; Heuberger, *Klio* 23, 1930, 24ff.

²⁾ Vgl. die Karte CIL. III, Suppl. 2 (1902).

³⁾ Wenn O. Wanka v. Rodlow a. a. O. 13 dafür anführt, daß hierhin vom Lande der den Kimbern befreundeten Helvetier, wobei er an die heutige Schweiz denkt, die beste Verbindung lief, so kommen aus der Nähe des damaligen Helvetierlandes ebensogut die Zugänge zur Brennerstraße, die vom Neckargebiet zur Gegend von Donauwörth führen. Das aber ist die wahrscheinliche Anmarschlinie der Kimbern im Jahre 102 v. Chr.

⁴⁾ v. Rodlow a. a. O. 78.

⁵⁾ Vgl. H. Wopfner, *Zsch. d. Deutschen und Österr. Alpenvereins* 51, 1920, 43 (dort auch die Karte des Brennergebiets 1:25000). W. Cartellieri a. a. O. 46ff.

Fernpaß gezogen, haben den Inn bei Imst erreicht und folgten ihm bis Landeck auf der späteren römischen Straße¹⁾.

Für den Anmarsch durch Noricum entscheidet sich L. Schmidt²⁾. Er stützt sich auf Plut. Mar. 15: 'Die Barbaren hatten sich in zwei Abteilungen geteilt' (die erste sind nach ihm die Teutonen, von den Tigurinern, dem dritten Heerhaufen, spricht er gar nicht), 'die Kimbern sollten durch Noricum von den Höhen her gegen Catulus marschieren'³⁾ in Verbindung mit Florus I 38, 11: 'Der dritte Heerhaufe, die Tiguriner, die gleichsam zur Unterstützung (oder als 'Reserve') die norischen Alpenhöhen besetzt hatten'⁴⁾. Er nimmt an, daß die Kimbern über Noreia bis zum Drautal mit den Tigurinern zusammenblieben und daß die Tiguriner dann den Rechtsabmarsch der Kimbern, den Marsch drauaufwärts, deckten, indem sie ihrerseits — wie wir Schmidts Gedanken im einzelnen ausführen müssen —, die Pässe Predil oder Pontebba oder Plöcken besetzten bzw. den Römern sperrten. Schmidts Hypothese ist in ihrem Kern sehr beachtenswert. Wir müssen zu seinen kurzen Andeutungen den Zweck hinzufügen, auf den es den Führern des konzentrischen Angriffsplanes auf Oberitalien ankommen mußte, nämlich die Marschlinien und Marschzeiten ihrer beiden Völker so aufeinander abzustimmen, daß sie die Römer zwangen, gleichzeitig zwei räumlich getrennte Gefährpunkte zu decken, also ihre Truppen zu teilen⁵⁾. Also mochte es allerdings ratsam erscheinen, Kimbern und Tiguriner zunächst in Verbindung zu halten und dann, nach der Trennung, so marschieren zu lassen, daß jederzeit eine Verständigung möglich blieb.

Völlig zwingend ist es allerdings nicht, Plutarchs Worte διὰ Νωρικῶν unsererseits auf die Kimbern zu beziehen, wie Plutarch es tut. Denn jedenfalls hatte sein und aller anderen Berichte Gewährsmann Poseidonios doch auch die Tiguriner erwähnt und gesagt, daß diese durch Noricum zogen. Plutarch läßt die Tiguriner aus, verkürzt also seine Quelle. Dabei mag er διὰ Νωρικῶν irrtümlich auf die Kimbern bezogen und für diese die richtige Ortsangabe (durch Rätien) ausgelassen haben. Dann dürften wir doch an Reschen-Scheidegg oder Brenner denken⁶⁾. Was Florus betrifft, so passen die Worte *in subsidio* auch,

¹⁾ Vgl. Cartellieri a. a. O. 140. Eine vorgeschichtliche Benutzung des Arlbergpasses ist denkbar (vgl. F. Weber, Korr.-Bl. der anthropol. Ges. 36, 1905, 5); die Römer haben ihn aber nicht ausgebaut. Kamen die Kimbern nicht vom Bodensee, sondern, wie ich annehme, vom Neckar her über Donauwörth, so konnten sie, wenn sie zum Brenner wollten, die spätere Via Claudia einschlagen: Donauwörth—Augsburg—Partenkirchen—Mittenwald—Scharnitz—Zirl—Innsbruck.

²⁾ L. Schmidt, *Gesch. d. deutschen Stämme* II (1918) 12 Anm. 4.

³⁾ Plut. Mar. 15: Τῶν δὲ βαρβάρων διελόντων σφᾶς αὐτοῦς δίχα Κίμβροι μὲν ἔλαχον διὰ Νωρικῶν ἔνωθεν ἐπὶ Κάτλον ἰέναι.

⁴⁾ Flor. I 38, 11: *Tertia Tigurinorum manus, quae quasi subsidio Noricos insederat Alpium tumulos.*

⁵⁾ Vgl. E. Sadée, *Rhein. Mus.* 88, 1939, 43 ff.

⁶⁾ Schmidt fügt die Erwägung hinzu, daß die Kimbern 'den ihnen schon bekannten und bequemeren Weg durch Noricum jenem unbekanntem und weit unbequemeren' (dem Brenner) 'vorgezogen haben werden'. War aber der Weg durch Noricum wirklich bequemer? Sicher nicht, wenn wir annehmen, daß die Verbündeten die Gegend von Noreia über Salzburg oder Wels durch Überschreitung der Tauern erreichten. Führte über den Semmering damals überhaupt eine Straße? Die Römer haben ihn nicht ausgebaut, und ein größerer Verkehr hat sich hier erst am Ende des 12. Jahrhunderts entwickelt (vgl. Kende, *Zur frühesten Geschichte des Passes über den Semmering*. Progr.

wenn zwar die Tiguriner nach Noricum gelangen und hier durchbrechen sollten, die Kimbern aber westlich davon. Denn auch so wirkten jene als Unterstützung des kimbrischen Stoßes. Halten wir aber den Leitgedanken Schmidts vom anfänglichen Zusammenoperieren der Kimbern und Tiguriner fest, so kann man auch die Möglichkeit erwägen, daß die beiden Verbündeten zunächst einen der rätischen Pässe (Brenner oder Reschen-Scheidegg) in Fühlung miteinander überschritten, daß sie dann auf der Südseite des Gebirgskammes — in Franzensfeste bzw. Bozen — verschiedene Wege einschlugen und daß nun erst die Tiguriner zur Drau und den norischen Pässen, die Kimbern aber zu den Etschklausen zogen.

Ich glaube, die ganze weitausgesponnene Erörterung hat gezeigt, daß wir bei dem Zustand der Überlieferung keine Gewißheit erreichen können, welche Einmarschlinien in die Alpen und insbesondere, welche Hochpässe die Angreifer damals gewählt haben. Eines aber erscheint sicher: eine Überschreitung der Hochpässe mitten im Winter — einerlei ob wir an Reschen-Scheidegg oder Brenner oder die Tauernpässe oder den Semmering denken — war für eine wandernde Volksmasse mit Wagentroß technisch völlig unmöglich. Erstens war nach Strabo IV 6, 10 (207) auch damals noch kein Ostalpenpaß und südöstlich von den Alpen nur der Weg über die Odra, den Birnbaumer Wald, fahrbar; man war auf Gepäckbeförderung durch Saumtiere angewiesen, und Strabo sagt ausdrücklich, daß nur die einheimischen Tiere den schwindligen Wegen gewachsen waren. Demnach konnten die Wagen des Kimbernvolkes auch in der guten Jahreszeit überhaupt nicht hinüberfahren. Es ist ferner ausgeschlossen, daß zur Winterszeit ein wanderndes Volk mit Weibern und Kindern im Fußmarsch diese Hindernisse zu überschreiten vermochte; es wäre außerdem unmöglich gewesen, die Masse dort zu ernähren, es wäre eine Tollheit gewesen, sie in einer solchen Jahreszeit zu einem dem Mißlingen ausgesetzten Handstreich gegen die starke, ungebrochene Festungsstellung des Feindes zu führen.

Wie aber sollen wir uns denn den Einmarsch des Volkes denken, das doch schließlich tatsächlich auch mit der ganzen Masse der Nichtstreitbaren in Oberitalien angekommen ist? Ich will zunächst einen denkbaren Fall erwähnen, wenn ich ihn auch für unwahrscheinlich halte. Sollte das Kimbernvolk schon im Spätsommer oder Herbst 102 von der Wiener Gegend aus durch die pannonische Ebene auf dem oben S. 76 genannten Wege das Hochpustertal erreicht haben und dort zurückgeblieben sein bis 101? Freilich ist dieser Weg ungeheuer lang, auch bleibt es fraglich, ob es in dem Hochgebirgstal der Drau möglich war, die Volksmasse, die wir nach den niedrigsten Verlustangaben von Vercellae auf mindestens 120 000 schätzen müssen¹⁾, monatelang zu verpflegen. Den Fall aber, daß im Sommer 102 das ganze Volk über die unfahrbaren Pässe

Gymn. Wien XVII, 1907). Die Geländeschwierigkeiten waren am geringsten bei der östlichen Umgehung des Alpengebirgs, dem Wege durch Pannonien (s. oben S. 76). Aber welchen Zeitverlust stellt dieser gewaltige Umweg dar! Ob ferner die Freundschaft der norischen Taurischer, der alten Bundesgenossen der Römer, leicht zu gewinnen war? Hatten nicht beim gemeinsamen Marsch der Nordvölker über Noreia die Römer die Möglichkeit, sich das Einbruchziel der Feinde im voraus klarzumachen und den Gefährpunkt mit der gesamten Macht des Catulus und Sulla abzuriegeln, ehe jene das Drautal erreichen und sich teilen konnten?

¹⁾ Flor. I 38, 14, Plut. Mar. 27.



Römische Ostalpenstraßen (nach Cartellieri, Philologus Suppl. Bd. 18, 1926).

Rätien gekommen wäre und sich dann im Winter in den engen Tälern Südtirols hätte ernähren können, halte ich erst recht für ausgeschlossen (s. unten S. 82 Anm. 1). Aber sollte auch die Volksmasse schon 102 irgendwo im Süden der Hochpässe angekommen sein, so kann sie doch den Durchbruch bei Rivoli im Winter nicht unternommen haben. Für dies überkühne, auf die Überrumpelung des Gegners berechnete und tatsächlich nur durch die Panik bei den überraschten Römern gelungene Wagestück fordern wir vielmehr eine verhältnismäßig kleine mobile Sturmtruppe, die ihre Verpflegung auf Packtieren mit sich führte. Wann war diese über die Paßhöhe gekommen? Zwei Fälle sind denkbar. Hat sie vielleicht schon im Jahre 102, vor Eintritt der Schneesperre, die Hochalpen — sei es das Reschen-Scheidegg, sei es den Brenner oder die Tauern — überschritten und dann entweder zwischen Malser Heide und Bozen oder zwischen Gossensaß und Franzensfeste oder im Hochpustertal, etwa zwischen Lienz und Franzensfeste gelegen? Einer kleinen Kriegerabteilung mochte es möglich sein, auch in diese dünn bevölkerten Gegenden ihre Verpflegung über die Pässe nachzuschieben. Für die erste Annahme könnte man anführen, daß die Kimbern dann 102 schon vor Winter in strategischer Fühlung mit den Tigurinern gestanden hätten, die ja die norischen Pässe bezwingen sollten, und höchstwahrscheinlich schon 102 mit den Römern Sullas zusammenstießen¹). Im zweiten Falle hätte die kimbrische Sturmtruppe sich erst im Winter 101 durch die Schneemassen eines der Hochpässe durchgearbeitet und wäre in einem Zuge bis zu den Etschklausen vorgestürmt. Der winterliche Zug über die Höhen war freilich äußerst schwierig, aber für geübte Kriegerleute nicht völlig unmöglich²). Um so stärker mußte in diesem Falle die Überraschung beim Feinde wirken³).

¹) S. Rhein. Mus. 88, 1939, 44.

²) Die Lawinengefahr auf der Brennerstraße war sehr groß; vgl. Fel. Fabers Reisebericht von 1483/84 bei O. Stolz, Zsch. d. Deutschen u. Österr. Alpenvereins 59, 1928, 27. Für einen Truppenmarsch mußte sicher zuerst eine besondere Abteilung durch den Schnee Bahn machen, so wie es 1292 sogar bei dem verhältnismäßig leichten und nur 980 m hohen Semmeringpaß für König Albrecht I. nötig war, nach Ottokars Österr. Reimchronik v. 56756ff. (Mon. Germ. Deutsche Chron. V 2, 757): der König hieß *hinanilen wol zwei tusedn man, die den wec hinan solden schüveln und rümen*. (Die Stelle wird erwähnt von Kende, Zur frühesten Geschichte des Passes über den Semmering. Progr. d. Gymn. Wien XVII 1907.) Andererseits haben im Mittelalter öfters Heere deutscher Könige den Brenner im Winter (Dezember, Januar und Februar) überschritten, Otto III. 997 brach auf Anfang Dezember, am 13. Dezember war er in Pavia. Nach Ottos III. Tod am 24. Januar 1002 in Paterno langte sein Gefolge mit der Leiche am 30. März in Köln an; s. Richter-Kohl, Annalen des deutschen Reiches unter Ottonen und Saliern I 160 u. 168f. Heinrich II. brach am 13. November 1021 von Augsburg auf und war am 6. Dezember in Verona (a. a. O. 242). Konrad II.: *Wipo: Italiam intravit cum exercitu et celebravit nat. dom. Veronae a. d. 1037* (a. a. O. 314). Die Marschgeschwindigkeit der deutschen königlichen Heere war in der besseren Jahreszeit recht bedeutend, trotzdem die Straße seit Karl d. Gr. sehr verfallen war. Lothar I. 1136, Friedrich I. 1154, 1158, 1166, Otto IV. 1209 brachten es auf der Strecke Augsburg—Verona auf einen täglichen Marschdurchschnitt von 20 km, Lothar I. 1133 auf 23 km. Otto II. brauchte dafür 3 Wochen, für die Strecke Brixen—Verona 10 Tage (= 20 km den Tag). Vgl. v. Rodlow a. a. O. 117.

³) Durch das Moment der Überraschung erklärt sich am einfachsten die Panik beim Heere des Catulus. Begreiflich, daß dieser in seinen Denkwürdigkeiten die Überrumpelung nicht erwähnt hat. Der 'Feldherr ohne Tadel' (τέλειος ἄρχων Plut. Mar. 23) hatte allen Grund, den für ihn peinlichen Mangel an Voraussicht zu verschweigen. Über Catulus als Hauptquelle des Poseidonios für die Ereignisse an der Etsch vgl. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II (1906) 138.

Wir sehen, wenn wir uns vorstellen wollen, 'wie es wirklich gewesen ist', so bleiben noch manche Unklarheiten übrig; aber wir begreifen, daß auf jeden Fall die Führer der Kimbern eine sehr schwierige strategische wie taktische Leistung vollbracht haben, bei der alles sehr wohl berechnet sein wollte. Man muß ferner voraussetzen, daß die Fremden sich mit den Rättern und Norikern gütlich geeinigt hatten, sonst hätten diese die schwierigen Wege sicher erfolgreich gesperrt, ferner, daß die Bergbewohner ihnen ortskundige Führer stellten und sie bei der Verpflegung unterstützten. Sie werden dafür gern das rote Gold der Nordländer genommen haben¹⁾, daran waren diese ja nach Strabo VII 2, 2 (293) sehr reich; sie mochten auch den Durchzug deshalb begünstigen, weil er gegen ihre Erbfeinde in Italien ging, in deren Land sie ja doch auch ständig zu rauben und zu morden pflegten²⁾. Gegen den Willen der Alpenvölker wären die Fremden wohl nicht durchgekommen.

Wenn nun der Winterfeldzug von 101 nicht dem Kimbernvolk, sondern einer vorgeschickten Kriegerabteilung zuzuschreiben ist, so müssen wir die Volksmasse weiter rückwärts von der fechtenden Truppe in Ruhequartieren suchen. Daß ich einen schon 102 erfolgten Einmarsch ins Pustertal und dortige Winterlager für wenig wahrscheinlich halte, habe ich oben S. 78 ausgeführt. Ich würde vielmehr an das Donaugebiet östlich von Donauwörth, etwa die bayrische Hochebene zwischen Regensburg und den Alpen denken.

Wie aber begründen wir die Annahme, daß beim Kimbernzug die Massen nicht immer bei den eigentlichen Kriegshandlungen dabei waren, sondern daß man für gewisse Zwecke besondere Kriegerabteilungen aussonderte? Einmal setzt die ganze langjährige Wanderung der Nordländer mit all ihren Aufgaben der Wegeerkundung, der Marschordnung der Wagenzüge, des Lager- und Wagenburgbaues³⁾, der Bewältigung von Berg- und Flußübergängen, der Verhandlungen mit fremden Völkern, der Sicherung der Ernährung, insbesondere die planmäßige Durchführung des dreifachen Angriffs auf Italien eine zielbewußte Führung voraus. Für eine solche oberste Heeresleitung ist es aber undenkbar, daß sie nicht ihre Massen gliedert und für Sonderaufgaben auch über Sonderabteilungen verfügt hätte. Und wenn beim Kimbernzug uns die Trümmerhaftigkeit der Überlieferung die Schilderung der Einzelheiten versagt⁴⁾, so fehlen die Zeugnisse nicht für andere Germanenvölker auf dem Kriegspfade. Von den Sueben seiner Zeit berichtet bekanntlich Caesar B. G. IV 1: *Hi centum pagos habere dicuntur, ex quibus quotannis singula milia armatorum bellandi causa ex finibus educunt*. 'Es heißt, sie hätten 100 Gaue; aus diesen führen sie jährlich je 1000 Bewaffnete zu Kriegszügen über die Grenzen.' Ist dies Tausend etwas Ähnliches wie die Tausendschaft der Westgoten der

¹⁾ Daß die Anwohner des Großen Bernhardpasses zur Zeit Caesars von den reisenden Kaufleuten Durchgangszölle nahmen, ist aus Caesar B. G. III 1, 2 bekannt; so mag es auch an Brenner und Reschen-Scheidegg gewesen sein.

²⁾ Vgl. Gardthausen, Augustus I 3, 1045.

³⁾ Vgl. E. Sadée, Festschrift für A. Oxé (1938) 169 ff.

⁴⁾ Deuten etwa die 33 von den Römern bei Vercellae erbeuteten Banner auf die Zahl solcher Abteilungen hin, die jede ihr besonderes Feldzeichen hatte? Es könnten sehr wohl Tausendschaften gewesen sein, deren Kopfbzahl wir freilich nicht genau bestimmen können.

Völkerwanderung? Diese wird, wie auch der germanische Gau, von R. Schröder¹⁾, L. Schmidt²⁾ und Fr. Frahn³⁾ für altgermanisch gehalten, nicht erst, wie Cl. v. Schwerin⁴⁾ und H. Delbrück⁵⁾ meinen, für eine Neubildung der Völkerwanderungszeit⁶⁾. Um die Abtrennung einer selbständigen Truppe vom Gesamtvolk zum Zweck von Beirübungen handelt es sich 55 v. Chr. bei den über die Mosel entsandten Reitern der Usipeter und Tenkterer (Caesar B. G. IV 9) und um ähnliche Streifzüge ins Land der Eburonen und Condrusen sicher ebendort IV 6. Von den sächsischen Hilfsvölkern des Langobardenkönigs Alboin bleibt 574 n. Chr. die Volksmasse in Italien, wo sie zunächst hatte siedeln wollen, eine mobile Truppe fällt zu Plünderungen in Gallien ein (Gregor Tur. IV 42). Für die Kimbern kann man hinzufügen, daß schon für die Regelung des für ihre Verpflegung nötigen Feldbaues, den sie in den Rastzeiten während ihrer Wanderung getrieben haben müssen⁷⁾, eine ähnliche Einteilung in Arbeits- und Kriegsabteilungen vorauszusetzen ist wie bei den Sueben. So ist es denn auch möglich, daß etwa den Einfall in Spanien 104 v. Chr. nicht das Gesamtvolk, sondern eine Kriegerschar unternommen hat. Für den Alpendurchbruch hat schon H. Delbrück, ohne seine Annahme einzeln zu begründen, die Zahl der Kimbern auf höchstens 10 000 Mann geschätzt⁸⁾.

Zum Schluß aber erhebt sich eine neue Frage: Auf welchem Wege kam den Stürmern der Etschklausen, vor denen Catulus ganz Oberitalien bis zum Po geräumt hatte, das Kimbervolk nach? Daß es der Fall war, ist sicher. 'Sie überfluteten das schutzlose Land und verwüsteten es', sagt Plutarch⁹⁾, und bei der Endkatastrophe von Vercellae nennen alle unsere Quellen ausdrücklich Frauen, Kinder und Wagenpark. Aber wie das Volk nach Italien gelangt ist, sagen sie nicht. Wir aber müssen vermuten, daß erst in der guten Jahreszeit 101, als die Alpenpässe schneefrei waren, man in Etappen die vorher auf weite Räume verteilte Masse nachgezogen hat, was sicher sorgfältige

¹⁾ R. Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte⁶ (1932) 21 ff.

²⁾ L. Schmidt, Gesch. d. deutschen Stämme I² (1934) 52.

³⁾ F. Frahn, Hist. Vierteljahrsschrift 24, 1928, 159.

⁴⁾ Cl. v. Schwerin, Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte (1934) 22.

⁵⁾ H. Delbrück, Gesch. d. Kriegskunst II³ 4 ff. 10 ff.

⁶⁾ Auch Delbrück a. a. O. II³ 319 ff. betont die innere Notwendigkeit größerer Heeresabteilungen unter besonderen Führern für die Aufgaben der Völkerwanderung, ebenso A. Helbok, Hist. Zsch. 154, 1936, 240.

⁷⁾ Im Anschluß an Poseidonios b. Plut. Mar. 11: (Λέγουσι) τούτους ἐξαναστάντας οὐκ ἐκ μιᾶς ὀρμῆς οὐδὲ συνεχῶς, ἀλλὰ ἔτους ὄρα καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν εἰς τοῦμπροσθεν ἀεὶ χωροῦντας πολέμου χρόνοις πολλοῖς ἐπελθεῖν τὴν ἡπειρον nehmen das an A. Meitzen, Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen I (1895) 133 f.; ihm folgend Joh. Hoops, Waldbäume u. Kulturpflanzen im germ. Altertum (1905) 516, R. Gradmann, Der Getreidebau im deutschen und röm. Altertum (1909) 7, C. Jullian, Hist. d. l. Gaule III (1909) 56 und R. Walther Darré, Das Bauerntum als Lebensquell d. nord. Rasse (1933) 122 ff. In einem Fall deutet eine Quellenangabe die Dauer eines solchen Siedlungsaufenthalts an. Die Kimbern siegen 113 bei Noreia. Nach Velleius II 8, 3 brechen sie 111 oder kurz danach in Gallien ein. Offenbar dauerte der Marsch als solcher vom Taurischerlande bis zum Rhein keine zwei Jahre. Also müssen sie den größeren Teil der Zeit sei es im Donau- sei es im Oberrheingebiet sesshaft gewesen sein.

⁸⁾ H. Delbrück a. a. O. 304; Preuß. Jahrb. 147, 1912, 193.

⁹⁾ Mar. 23: Τὴν δὲ χάραν ἔρημον βοηθείας ἐπιχυθέντες ἐπόρθουν.

Regelung, vor allem ein Mitführen der Verpflegung verlangte¹⁾. Ferner erforderte der Wagentroß besondere Maßnahmen. Wenn das Volk durch Rätien oder Noricum kam, mußte man alle Fahrhabe auf Tragtieren über die Pässe schaffen. Hat man die Wagen zerlegt und ihre Stücke ebenso befördert? Oder hat man alle Wagen zurückgelassen und in Oberitalien den ganzen Fuhrpark neu gebaut bzw. durch erbeutete Fahrzeuge ersetzt?²⁾ Oder ist das Volk mit den Wagen erst im Frühling oder Frühsommer 101 auf dem Umweg durch Pannonien und den einzig fahrbaren Paß, den Birnbaumer Wald (die Ocræ) in Venetien einmarschiert? Es ist ja denkbar, daß Sulla, von Catulus nach Verlust der Etschklausen aus Noricum abgerufen, sich ebenfalls hinter der Polinie mit seinem Oberfeldherrn vereinigt und so dem Kimbervolk den Weg durch das Hinterland von Aquileia freigegeben hätte³⁾.

Ich komme zum Schluß: Bei der Zerrüttung der Quellenüberlieferung bleiben uns zwar viele Einzelheiten des Gebirgsfeldzugs der Kimbern zweifelhaft. Fest steht aber die erfolgreiche Durchführung des Alpenübergangs und des Durchbruchs durch die Etschklausen; unbestreitbar ist die Größe der Hindernisse, die Gelände und Jahreszeit darstellten. Die ungeheure Schwierigkeit dieser Gegebenheiten im einzelnen klarzustellen und den militärischen Organisationsformen nachzugehen, die sich daraus ergeben mußten, halte ich für eine Aufgabe, welche die Wissenschaft doch wohl nicht ablehnen sollte. Erst eine eingehende Vertiefung in diese Aufgabe verhilft dazu, sich die Größe der Leistung jener frühen Vorposten der germanischen Völkerwanderung klarzumachen.

¹⁾ Eine Verpflegung größerer marschierender Massen aus dem durchzogenen Lande ist weder durch ungeordnete Plünderungen noch durch planmäßige Beitreibungen jemals möglich gewesen (vgl. Heeresverpflegung, hrsg. vom Großen Generalstab, Kriegsgesch. Abt. I 6. Bd., 1913). Erst recht konnte das rauhe, dünnbevölkerte Alpenland fast nichts liefern. Im Jahre 1154 führte nach Otto von Freising (ed. Waitz-v. Simson, MG. SS. XX 395) auf der Brennerstraße der Mangel das Heer Friedrichs I. zu Gewalttaten gegen *nonnulla sacra loca*. Welche üblen Folgen es hatte, keine eigenen Vorräte mitzubringen, vielmehr vom Raub leben zu wollen, erfuhren Friedrichs böhmische Hilfsvölker im Jahre 1158, *quia omnes incolae regionis Alpium e conspectu tantorum exercituum fugerant*. Erst in der Gegend von Brixen und Trient fanden sie einen Markt, als König Wladislaw II. den Einwohnern Sicherheit stellte (Vincenz von Prag, MG. SS. XVII 668; v. Rodlow 85 f. 1796 litten die 30000 Franzosen Bonapartes beim Alpenübergang bittere Not, weil sie keine Lebensmittel mit sich führten und das Land wenig bot. 1866 erklärte der Führer der Vorhut des Teiles der preußischen Elbarmee, welche über Stolpen-Rumburg durch eine gebirgige und verhältnismäßig arme Gegend zog: 'Trotz besten Willens der Einwohner ist es ihnen unmöglich, Verpflegung für 6000 Mann zu liefern'. 1870 konnten beim Durchzug der 3. deutschen Armee durch die Vogesen 'in dem verhältnismäßig armen und dünnbevölkerten Berglande erhebliche Mengen von Lebensmitteln nicht gefunden werden' (Großer Generalstab, Heeresverpflegung 16. 112. 151).

²⁾ Theodorichs Ostgotenvolk zog mit seinen Wagen in Italien ein. Aber er benutzte sicher den bequemsten Weg über die Ocræ, den Birnbaumer Wald (L. Schmidt a. a. O. I² 293), und damals gab es eben seit Jahrhunderten die von den Römern der Kaiserzeit gebauten Fahrstraßen. — Über den Transport von Wagen über mittelalterliche Alpenpässe, wo die Römerstraßen verfallen waren, sagt Ramsauer (Zsch. d. Deutschen u. Österr. Alpenvereins 33, 1902, 81): 'Die Wägen mußten auseinandergenommen und auf dem Rücken von Saumtieren über das Gebirge geschafft werden', leider ohne Angabe seiner Quellen.

³⁾ Vgl. E. Sadée, Rhein. Mus. 88, 1939, 51 Anm. 18.